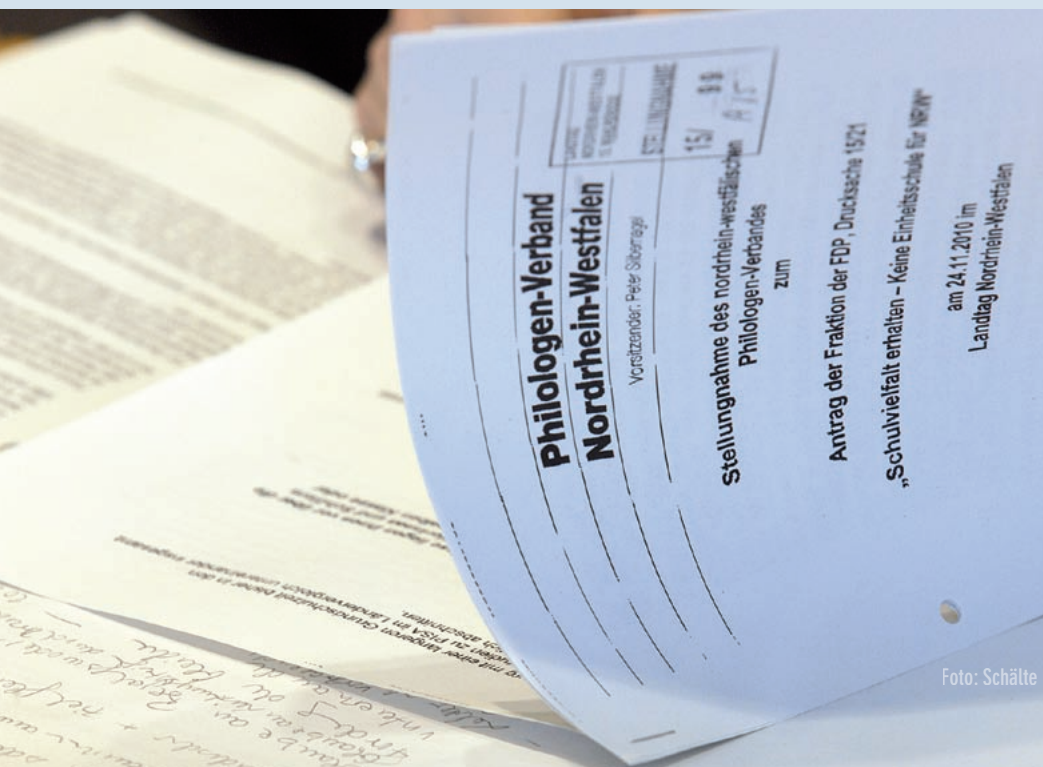


Schulstruktur: Eine für alle?

Zwischen früher Differenzierung und längerem gemeinsamen Lernen

24. November 2010 – Länger gemeinsam die Schulbank drücken: Dies ist das erklärte Ziel der rot-grünen Landesregierung. Erst kürzlich hat Schulministerin Sylvia Löhrmann (Grüne) in einem Modellversuch die erste Gemeinschaftsschule in Ascheberg genehmigt. Große Teile der Opposition hingegen wehren sich gegen eine solche Lernstruktur. „Schulvielfalt erhalten – Keine Einheitsschule für NRW“, fordert etwa die FDP-Fraktion in einem Antrag (Drs. 15/21). Auf dieser Grundlage haben am Mittwoch Fachleute im Ausschuss für Schule und Weiterbildung (Vorsitz Wolfgang Große Brömer, SPD) über das Für und Wider von Gemeinschaftsschulen diskutiert.



Weniger Schüler, sinkende Akzeptanz der Hauptschulen, verändertes Wahlverhalten der Eltern: Diese Herausforderungen müssten Schulen in den kommenden Jahren meistern, so die Prognose zahlreicher Sachverständiger. „Wir können nicht den Kopf in den Sand stecken und so tun, als gebe es keinen Handlungsbedarf“, betonte Udo Beckmann vom Verband Bildung und Erziehung NRW. Schulen sollten die Möglichkeit erhalten, sich weiterzuentwickeln. Den Modellversuch von Rot-Grün begrüße er deshalb ausdrücklich, genauso wie Eberhard Kwiatkowski von der Landeselternkonferenz NRW: „Viele Eltern sind mit dem Schulsystem, wie es ist, nicht zufrieden.“ Darüber hinaus forderte Dr. Matthias Menzel vom Städte- und Gemeindebund NRW, Paragraph 83 des Schulgesetzes zu überarbeiten: Gymnasien dürften nicht von organisatorischen Zusam-

menschlüssen unterschiedlicher Schulformen ausgeschlossen sein.

„Wir müssen uns anders aufstellen“, forderte auch Dorothea Schäfer von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW, warnte jedoch genauso wie Klaus Hebborn vom Städtetag NRW vor ideologischen Kämpfen. Wer in der Debatte mit Begriffen wie „Einheitsschule“ um sich werfe, diene niemandem. Entscheidend sei vielmehr, dass die soziale Herkunft nicht länger über den Bildungserfolg bestimmen dürfe, so Schäfer. Insgesamt erreiche das derzeitige Schulsystem nicht das eigentliche Ziel, nämlich ähnliche Leistungen ohne große Ausreißer, kritisierte Prof. Dr. Gabriele Bellenberg von der Ruhr-Universität Bochum. Zudem sei es ein Trugschluss, dass die leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler separiert in Gymnasien auch besser lernen

würden. „Je heterogener eine Lerngruppe, desto förderlicher für alle“, bestätigte Prof. Susanne Thurn, Leiterin der Laborschule des Landes NRW. Dabei komme es darauf an, dass „pädagogische Schulen“ entstünden, in denen die individuellen Probleme der Kinder nicht außen vor blieben.

BESTMÖGLICHE FÖRDERUNG

Es gebe keinen „seriösen Beleg“ dafür, dass längeres gemeinsames Lernen mehr Bildungserfolg bringe, entgegnete hingegen Prof. em. Dr. Kurt Heller vom Zentrum für Begabungsforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München. „Die Prognosefähigkeit ist nach der vierten Klasse nicht schlechter als nach der sechsten.“ Stattdessen hielt er daran fest, dass ein effektives Bildungssystem nur durch strukturelle Differenzierung von außen möglich sei. Genauso wie Brigitte Balbach vom Verband Lehrer NRW: „Das ist für uns ein erster Schritt individueller Förderung.“ Längeres gemeinsames Lernen wirke sich nachteilig sowohl auf Leistungsstarke als auch Leistungsschwache aus. Hinzu komme: Die Gesellschaft werde selektieren müssen. Wenn nicht in der Schulzeit, dann später an den Universitäten. Eine Gemeinschaftsschule schiebe die „Auslese“ lediglich zeitlich nach hinten. Auch Peter Silbernagel vom Philologen-Verband NRW wies darauf hin, dass sich aus der frühen Differenzierung nicht alles Defizitäre ableiten lasse. Gleichzeitig verteidigte er die Schulform der Gymnasien. Ein gymnasialer Zweig innerhalb einer Gemeinschaftsschule sei kein adäquater Ersatz.

Weniger die bestehende äußere Schulstruktur als vielmehr mangelnde Didaktik innerhalb von Schulen sei das Problem, konstatierte Prof. Dr. Matthias Rath von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Aus wissenschaftlicher Sicht könne er keinen Zwang für eine bestimmte Schulgliedrigkeit ableiten. Gute Didaktik komme allerdings nicht ohne innere Differenzierungen aus: „Wer fördern will, muss differenzieren, und das schon in den Klassen.“ Äußere Strukturen könnten da lediglich unterstützend wirken. Ähnlich warnte Prof. Dr. i. R. Klaus Klemm von der Universität Duisburg-Essen davor, leichtfertig monokausale Zusammenhänge zwischen Struktur und Bildungserfolg herzustellen. Wer die Gemeinschaftsschule einführe und glaube, damit sei alles gelöst, liege falsch: „Das ist eine Variable neben vielen anderen.“

bra